

Hubert Seipels Filme für den NDR

Gutachten für die NDR Task Force

von Dr. Gesine Dornblüth

Berlin, 31.12.2023

Vorgehensweise

Im Mittelpunkt dieses Gutachtens stehen Seipels erste Werke für den NDR: „Gigant Gazprom“, „Ich, Putin“, „Die Syrien-Falle“, „Snowden Exklusiv – Das Interview“ und „Putin – Das Interview“. Sie wurden nach journalistischen Kriterien geprüft. Im Mittelpunkt stand dabei die Frage, ob und welche Kreml-Narrative übernommen wurden und wo gegebenenfalls Kontext und Einordnung fehlen.

Ausschlaggebend dafür war der Wissensstand zum jeweiligen Sendezeitpunkt. Darüberhinaus wurde anhand russischsprachiger Quellen recherchiert, welchen Stellenwert Hubert Seipel in Russland genoss und wie seine Veröffentlichungen dort genutzt wurden. Der Schwerpunkt in diesem Gutachten liegt auf den Inhalten der Filme. Fernsehspezifische Aspekte wurden weniger berücksichtigt. Da mittlerweile diverse Werke mit Beteiligung Seipels aus den Mediatheken und Archiven entfernt wurden, musste für dieses Gutachten auf im Internet kursierende Versionen der Filme zurückgegriffen werden.

„Gigant Gazprom“ (14.01.2009)

„Das Thema ‚Gazprom‘ – und in dem Zusammenhang die Beziehungen zu Russland – sind ständig in den deutschen Medien, aber das Thema wird sehr einseitig präsentiert. Außerdem vergisst man hier in der Diskussion ständig, dass Russland Teil Europas ist. (...) Es ist ein sehr wichtiges Land für Europa. Deshalb müssen wir uns Russland annähern und enger mit ihm zusammenarbeiten, politisch und wirtschaftlich.“

(Hubert Seipel 2009 in DW Russisch auf die Frage, was ihn an Gazprom interessiert habe)

In einer der ersten Szenen von „Gigant Gazprom“ fährt Gazprom-Vizechef Alexander Medwedew im Auto durch Berlin. Russisches Gas kommt gerade nicht in Deutschland an. Durch die Scheiben sind die Siegessäule und der Fernsehturm zu sehen. Der DLF meldet via Autoradio: „Im Gasstreit mit der Ukraine hat Russland seine Lieferungen vollständig gestoppt.“ Russland habe Angebote gemacht, beteuert Medwedew im Film. „Die (Ukrainer) klauen unser Gas. Die haben angefangen.“ Der Erzähler ergänzt: „Moskau ist nervös. Angespannt. In Moskau werden Lösungen angeboten. Stunden später sind sie überholt. Die Ukraine pokert.“

Damit ist der Ton des Films vorgegeben: Die Ukraine gefährde das gute Geschäftsverhältnis zwischen Gazprom und den deutschen Partnern, zwischen Russland und Deutschland. Deshalb – so die Botschaft - sei die Ostseepipeline Nordstream nötig.

Was der Erzähler nicht sagt und was auch aus dem gesamten Film nicht hervorgeht: Russland pokert ebenfalls. Der Gasstreit mit der Ukraine währt 2009 schon mehrere Jahre. Gazprom versucht, höhere Preise für den Gasexport zu erzielen, und der Konzern will das ukrainische Pipelinennetz übernehmen. In der Ukraine sind alle maßgeblichen politischen Kräfte dagegen. Zu dem wirtschaftlichen Konflikt kommt ein politischer. 2004 haben die Ukrainer in der orangefarbenen Revolution erfolgreich gegen eine gefälschte Präsidentenwahl protestiert, mit der der an Russland orientierte Wiktor Janukowitsch an die Macht kommen sollte. In der Folge hat in der Ukraine ein Demokratisierungsprozess begonnen. Neue Kräfte orientieren sich in Richtung EU und NATO. Russland möchte beides verhindern. Heiko Pleines von der Forschungsstelle Osteuropa in Bremen schreibt im Februar 2009 in einem Aufsatz zum russisch-ukrainischen Erdgaskonflikt: „Die politische Führung Russlands nutzte diesen Konflikt, um der Ukraine angesichts ihrer Westorientierung (symbolisiert durch das Interesse an einer NATO-Mitgliedschaft) die Abhängigkeit von Russland zu demonstrieren. Auch hier bestätigt sich (wie schon im Südossetien-Krieg), dass Russland seine Interessen in der GUS aggressiv vertritt und immer weniger Rücksicht auf internationale Reaktionen nimmt.“ Bei seiner vielzitierten Rede auf der Münchner Sicherheitskonferenz 2007 hat Wladimir Putin die USA offen herausgefordert. Zum Zeitpunkt der Produktion von „Gigant Gazprom“ ist klar, dass Putin Mitsprache in den Nachbarstaaten beansprucht und Rohstoffe wie Erdgas als ein Instrument aggressiver Interessenpolitik benutzt. In den Jahren zuvor haben das bereits Georgien und die Republik Moldau zu spüren bekommen - zwei Länder, die gleichfalls versuchen, sich dem russischen Einfluss zu entziehen. Staaten, die sich loyal zu Russland verhalten, werden hingegen mit Rabatten belohnt.

Hubert Seipel jedoch skizziert Gazprom als rein wirtschaftliches Unternehmen. Die Gaspreise seien im Keller, „nicht zuletzt auch deswegen zeigt Putin Härte gegenüber der Ukraine.“ Russland stecke in einer wirtschaftlichen Krise, es drohe ein Rückfall in die „chaotischen 90er“, Putin und Gazprom wollten das verhindern, und das könne mit Nordstream und gesteigerten Exporten nach Deutschland gelingen.

Im Film sprechen Ex-Kanzler Gerhard Schröder, seit mehreren Jahren im Dienst Gazproms, und Premierminister Wladimir Putin von gemeinsamen deutschen und russischen „nationalen Interessen“. Putin setzt auf besondere Beziehungen zu Deutschland als Russlands Partner innerhalb der EU. Das ist bereits in seiner Rede vor dem Bundestag 2001 klar geworden. Und das dürfte auch der Grund sein, weshalb Putin mit Hubert Seipel ausgerechnet einem deutschen Journalisten immer wieder exklusiven Zugang gewähren wird. Putin kann sich auf deutsche Unternehmer stützen. In „Gigant Gazprom“ lobt ein Manager des an Nordstream beteiligten Konzerns BASF die „ausgesprochen guten Erfahrungen“ mit dem Gaslieferanten Gazprom bzw. Russland. Hier lässt Seipel wichtigen Kontext weg: Dass Russland Deutschland auch deshalb besonders zuverlässig beliefert, weil es für die Erschließung weiterer Rohstoffvorkommen auf deutsche Technologien und Kooperationen angewiesen ist.

Wie stark Seipel durch Auslassungen verfälscht, zeigt ein Blick in das nur knapp zwei Jahre zuvor, 2007, bei der Europäischen Verlagsanstalt erschienene deutschsprachige Büchlein „Gasprom. Die Macht aus der Pipeline“ der Journalistin Gemma Pörzgen. Auch diese Broschüre ist nicht übermäßig kritisch in Bezug auf Gazprom. Wie Seipel beklagt Pörzgen ein angeblich falsches, negatives Gazprom- und Russlandbild in Deutschland. „Alte Vorurteile, Stereotypen und Feindbilder des Kalten Krieges sind in Deutschland wieder in Mode und begleiten die berechtigte Sorge und Kritik am autoritären Führungsstil Präsident Putins wie eine irritierende Melodie. Nach Jahren der übertriebenen Gorbatschow-Euphorie und einer sehr undifferenzierten Sicht Boris Jelzins folgt nun eine neue Phase, in der ausgerechnet der Deutschland gewogene Wladimir Putin zum Feindbild wird.“¹ Eine „negative Gasprom-Geschichte“ lasse sich einfach besser verkaufen, mutmaßt ein Unternehmenssprecher in Moskau in Pörzgens Buch. Doch Pörzgen zitiert, anders als Seipel, immerhin einige russische Oppositionelle, die Gazprom kritisieren. Sie erwähnt die Zweifel von Experten an der Wirtschaftlichkeit der Nordstream-Pipeline und die Bedenken von Umweltschützern. Vor allem spricht sie Putins „imperiale Außenpolitik“ an und verweist darauf, dass Putin selbst Gazprom bereits 2003 als „einen mächtigen Hebel zur Einflussnahme auf den Rest der Welt“ genannt hat.

Davon findet sich bei Seipel nichts. Seine Interviewpartner sind Staatsvertreter bzw. Manager und Lobbyisten der Erdgasindustrie. Der einzige „Kritiker“ von Gazprom, der Oligarch und Aktionär Alexander Lebedew, moniert lediglich die Intransparenz des Konzerns.

Im Film gibt es eine Szene, in der Gasarbeiter in Nowyj Urengoj am Polarkreis mit einem Firmenbus durch klirrenden Frost zur Arbeit fahren. Im Bus läuft das Kriegslied „Kombat“ (Abkürzung für Bataillonskommandeur) der russischen Band Ljube. Sie hat sich auf „patriotische“ Lieder spezialisiert und gilt als Putins Lieblingsband. „Kombat“ von 1996 ist eine Ode an den Kommandeur, der unaufhörlich feuern lässt, sich um seine Leute kümmert und das ganze Land hinter sich weiß. Nahezu jeder in Russland kennt diesen Song. Seipels Erzähler erläutert: „Auch hier herrscht eine Art Krieg. Die Temperaturen können bis auf 50 Grad unter Null fallen.“ Indem er das Lied auf die Arbeitsverhältnisse am Nordpolarkreis bezieht, verpasst er eine wichtige Entwicklung in Russland. Zu diesem Zeitpunkt hat die Militarisierung der Gesellschaft längst begonnen. Zum in Russland wichtigen „Tag des Sieges“, dem 9. Mai, hat Putin 2008 zum ersten Mal seit dem Ende der Sowjetunion wieder schweres Kriegsgerät über den Roten Platz fahren lassen. Russland hat das Nachbarland Georgien militärisch angegriffen. Es beginnt eine Reform der russischen Armee. Die Szene mit dem Kriegslied illustriert anschaulich, zu welchen Fehleinschätzungen der russischen Gesellschaft Seipels Unwissenheit führt.

Dem russischen Programm der Deutschen Welle erzählt Seipel später, die Reaktionen seiner Interviewpartner auf den Film seien „im großen und ganzen positiv“ ausgefallen.² „Sie meinen, ich sei

1 Gemma Pörzgen, Gasprom. Die Macht aus der Pipeline. Hamburg 2007.

2 <https://www.dw.com/ru/%D0%BD%D0%B5%D0%BC%D0%B5%D1%86%D0%BA%D0%B8%D0%B9-%D0%B6%D1%83%D1%80%D0%BD%D0%B0%D0%BB%D0%B8%D1%81%D1%82->

gerecht mit Gazprom umgegangen. Ich habe einerseits gezeigt, dass die Aktivitäten von Gazprom weiterhin zu intransparent und für den außenstehenden Betrachter unverständlich sind. Andererseits haben wir uns bemüht, ein möglichst objektives Porträt dieses Unternehmens zu zeichnen und verbreitete Vorurteile auszuräumen.“ Unter dem Strich spiegelt Seipel in „Gigant Gazprom“ das damalige Kreml-Narrativ bzw. die PR von Gazprom, ohne den nationalen und den internationalen Kontext zu berücksichtigen.

„Ich, Putin“ (27.02.2012)

In der ersten Szene von „Ich, Putin“ fährt Seipel mit Putin im Auto durch Moskau und sagt als Einleitung einer Frage, der Westen fordere ihn, Putin, ultimativ auf, er solle „wie der Westen“ sein und „die Regeln des Westens gefälligst akzeptieren“. Seipel übernimmt damit die Darstellung der russischen Führung. Tatsächlich ging es nie darum, dass Russland „Regeln des Westens akzeptieren“ müsse, es ging 2012 wie heute darum, dass Russland die Zusagen einhält, zu denen es sich vertraglich im Rahmen der OSZE und des Europarates und in zahlreichen weiteren internationalen Verträgen verpflichtet hat. Für Putin ist Seipels Intro eine Steilvorlage. Mit einem Lächeln erwidert er: „Ich muss so sein, wie mein Volk (es) von mir erwartet.“ Im Klartext heißt das: Vertragsbrüchig. Seipel lässt das so stehen.

Im März 2012 sind Präsidentenwahlen, und Putin setzt im Wahlkampf ganz darauf, ein „Mann aus dem Volk“ für das Volk zu sein. Seipel stützt dieses Image: „Er muss regieren, zum Wohl des Landes. Ein Mann, ein Auftrag.“ Gegen eine Premiere im Bolschoi Theater mit hochrangigen Gästen aus Politik, Geschäftswelt und Kirche schneidet Seipel Putin, der verschwitzt und einsam Eishockey trainiert. „Distanz zu seinem Vorgänger und zu den Neureichen ist hilfreich“, sagt der Erzähler.

Mit der Realität im Winter 2011/2012 hat das wenig zu tun. Im Film heißt es, die Opposition habe der Regierungspartei „erfolgreich das Label ‚Partei der Gauner und Diebe‘ verpasst“, doch es ist nicht nur ein Label, dahinter stehen seriöse Recherchen zu Korruption und Bereicherung in Putins direktem Umfeld.

Im Herbst 2011 hat The New Times / Nowoje Wremja, eine der wichtigsten russischen politischen Wochenzeitschriften, den Artikel „Unternehmen Russland: Putin und seine Freunde haben das Land aufgeteilt“ veröffentlicht. Auf mehreren Doppelseiten dröselte das Blatt das Geflecht der Putin-Vertrauten in Russlands Politik und Wirtschaft grafisch auf. Es sind Freunde aus seiner St. Petersburger

[%D1%81%D0%B2%D0%BE%D0%B5%D0%B9-%D0%B8%D0%BD%D1%84%D0%BE%D1%80%D0%BC%D0%B0%D1%86%D0%B8%D0%BE%D0%BD%D0%BD%D0%BE%D0%B9-%D0%BF%D0%BE%D0%BB%D0%B8%D1%82%D0%B8%D0%BA%D0%BE%D0%B9-%D0%B3%D0%B0%D0%B7%D0%BF%D1%80%D0%BE%D0%BC-%D0%B2%D1%80%D0%B5%D0%B4%D0%B8%D1%82-%D1%81%D0%BE%D0%B1%D1%81%D1%82%D0%B2%D0%B5%D0%BD%D0%BD%D0%BE%D0%BC%D1%83-%D0%B8%D0%BC%D0%B8%D0%B4%D0%B6%D1%83/a-4029048](#)

Datschen-Kooperative „Ozero“, Kollegen aus dem Geheimdienst und deren Kinder, außerdem Verwandte Putins. „Nach Schätzungen von Experten kontrolliert der Putin-Clan heute Vermögenswerte im Wert von 4,5 bis 6,8 Billionen Rubel - das sind 10-15 % des gesamten jährlichen russischen BIP“, schreibt The New Times. „Im Wesentlichen wurde in den Weiten des Landes eine vertikal integrierte Holdinggesellschaft geschaffen: eigene Kreditinstitute, die Betriebskapital bereitstellen, eigene Cash-Fabriken, die Öl und Gas aus dem Boden pumpen, eigene Pipelinesysteme, eigene Transportmittel aller Art, eigene Strukturen, die für Sicherheit und Waffen sorgen, eigene Kommunikationsmittel, eigene Sozialdienste, eigene Dienstleistungen, einschließlich Mediendienste, und eigene Instrumente der politischen Kontrolle in Form von ‚Parlament‘ und ‚Zentraler Wahlkommission‘.“ Dieses System sei im Wesentlichen auf einen Mann zugeschnitten – auf Wladimir Putin, so die Zeitschrift.

Es ist nicht die erste Recherche zu Günstlingswirtschaft in Putins Umfeld. Der später ermordete Oppositionspolitiker Boris Nemzow hat bereits 2008 den Aufsatz „Putin. Itogi“ („Putin. Eine Bilanz“) veröffentlicht. Eine Neufassung erschien 2010 in einer Millionenaufgabe. Der Folgebericht „Putin. Korruption“ von 2011 wurde auch in der internationalen Presse diskutiert. Nemzow sagt, Putins Freunde hätten Eigentum im Wert von 60 Milliarden Dollar an sich gerissen. Putin und Präsident Dmitrij Medwedew selbst besitzen dem Bericht zufolge 26 "Paläste" und fünf Yachten, die ihrerseits vom Staat teuer unterhalten werden müssen.

Statt ihn auf diese Recherchen anzusprechen, lässt Seipel Putin unkommentiert sagen, seine Kinder würden deshalb nicht in der Öffentlichkeit auftauchen, weil sie es gewohnt seien, „als einfache Bürger zu leben“.

Seipel ignoriert nicht nur die Enthüllungen, er macht Putin sogar zum Opfer. Dieser sei in der „Rolle des Gejagten“, der scheinbar unbegründete Kritik persönlich nehme, so legt es der Film nahe. In Wirklichkeit hat der Kreml die Lage auch zu diesem Zeitpunkt weitgehend unter Kontrolle. Die mächtigen landesweiten Fernsehkanäle ignorieren die Oppositionskandidaten weitgehend. Seriöse Beobachter sind sich einig, dass die Opposition keine Chance hat. Immerhin spricht Seipel Putin auf den unfairen Wahlkampf und die Behinderung der Oppositionskandidaten an. Er hakt jedoch nicht nach, als Putin wahrheitswidrig erwidert: „Die Medien funktionieren ganz normal und werden Gott sei Dank nicht behindert.“ Anfang 2012 sind die Behörden gegen diverse kremlikritische Medien vorgegangen, darunter die Nowaja Gaseta, Echo Moskwj und TV Rain (TV Doschd). Bereits Anfang der 2000er Jahre hat Putin unabhängige Fernsehkanäle schließen bzw. übernehmen lassen. In der Folge dominiert Selbstzensur den Journalismus in Russland.

Auch bei der Causa Chodorkowskij hakt Seipel nicht nach. Auf den internierten Oligarchen angesprochen verweist Putin auf ein Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte, demzufolge der Prozess gegen den Oligarchen „keinen politischen Hintergrund“ hatte. So weit, so gut.

Im selben Urteil hat der EGMR aber Verletzungen gegen das Recht auf einen fairen Prozess gerügt. Das wiederum lässt Seipel weg.

Ein zentrales Thema in Putins Wahlkampf 2012 ist die Außenpolitik. Putin wirft Washington vor, in Russland einen Umsturz zu planen. Seine Gegner, die in Moskau demonstrieren, seien von den USA gekauft. Das unabhängige Levada-Institut findet in einer Umfrage im Februar 2012 heraus, dass drei Viertel der Russen die USA für einen Aggressor halten. Das liegt auch an Wladimir Putins antiwestlicher Wahlkampfretorik. Ende Februar 2012 ruft er 130.000 Anhängern im Moskauer Luschniki-Stadion zu: „Wir lassen nicht zu, dass sich jemand in unsere inneren Angelegenheiten einmischt! Wir lassen nicht zu, dass uns jemand seinen Willen aufdrängt. (...) Die Schlacht um Russland geht weiter. Der Sieg ist unser!“

Seipel stellt all das nicht in Frage. Vielmehr behauptet der Erzähler in „Ich, Putin“: „Seit die NATO an den Grenzen zu Russland Raketen aufstellt, demonstriert Russland auch Stärke und rüstet auf.“ Das ist eine Behauptung, die die russische Propaganda permanent wiederholt, die die NATO aber dementiert. Bis heute gibt es keine Belege für die Stationierung von NATO-Raketen in Russlands Nähe bereits 2011/2012.

Dann geht es um den von den USA initiierten Raketenabwehrschirm, von dem die russische Regierung behauptet, er bedrohe Russland. Seipel merkt an, die NATO argumentiere, der Raketenschild richte sich nicht gegen Russland, sondern gegen den Iran. Darauf reagiert Putin mit Gelächter. Seipel hakt nicht nach. Dabei ist es äußerst fraglich, dass sich das russische Militär tatsächlich von der US-Raketenabwehr in Europa bedroht fühlt. Hannes Adomeit, Professor für Osteuropawissenschaft, hält es sogar für „ausgeschlossen“ und nennt dafür 2008 diverse militärische Gründe.³ Zum Beispiel führten die Flugbahnen russischer land- oder seegestützter Interkontinentalraketen bei einem Einsatz gegen die USA gar nicht über Europa, sondern über die Polkappe. Außerdem habe der Kommandeur der russischen Luftstreitkräfte, General Wladimir Michajlow, die potenziellen US-Systeme in Europa als für Russland „ungefährlich“ dargestellt, zumal diese „stationär“ seien und es sich „nicht um Angriffswaffen“ handle. So drängt sich eine andere Kausalität auf. Nicht die NATO, nicht die USA bedrohen Russland, sondern Putin nutzt die Warnung vor einer angeblich aggressiven NATO als Vorwand, um höhere Rüstungsausgaben zu begründen. All diese Aspekte bleiben in Seipels Film unerwähnt.

Nahezu fahrlässig ist, dass „Ich, Putin“ einen wesentlichen Teil von Putins Identität gleichsam nebenbei abhandelt: Seine Zugehörigkeit zum Geheimdienst. Putin begründet seinen Wechsel vom KGB in das Team des damaligen demokratischen Bürgermeisters von St. Petersburg Anfang der 1990er Jahre so: Es habe damals Gerüchte über bevorstehende Entlassungen bei den Behörden gegeben. Da habe er sich an seine zivile Ausbildung erinnert. Seipels Erzähler bekräftigt: „Das war der Grund, weshalb Putin

³https://internationalepolitik.de/system/files/article_pdfs/IP_02_Adomeit.pdf

einen neuen Job suchte.“ Doch nicht nur Geheimdienst-Experten gehen davon aus, dass der KGB seine Agenten nach dem Ende der Sowjetunion gezielt in demokratische und Wirtschaftskreise einschleuste. Putin selbst kehrte später sogar für einige Zeit an die Spitze des Geheimdienstes zurück. Seipel versäumt es, ihn darauf anzusprechen.

Besonders brisant ist der weitgehend unkritische Umgang mit Wladimir Putin in „Ich, Putin“ auch deshalb, weil der kremlnahe landesweite Sender NTW ankündigt, den Film zwei Tage vor der Präsidentenwahl in einer russischsprachigen Version auszustrahlen. Der Sender NTW macht in dieser Zeit mit Schmutzkampagnen gegen die Opposition von sich reden. Auf den letzten Drücker wird der Sendetermin auf Anfang Mai 2012 verschoben.

„Die Syrien-Falle“ (13.02.2013)

2012 kreist die internationale Syrien-Debatte um die Frage, ob Russland seine Unterstützung für den syrischen Diktator Baschar al-Assad aufgeben wird. Assad steht wegen der Gewalt gegen die eigene Zivilbevölkerung am Pranger. Während sich die Beziehungen zwischen Syrien und den westlichen Staaten zuspitzen, gibt der Botschafter Syriens in Moskau eine Pressekonferenz, und russische Medien berichten ausführlich über angebliche Pläne der USA, Syrien militärisch anzugreifen. Russland lehnt eine Intervention von außen und einen Sturz Assads kategorisch ab. In dieser Situation bekommt Hubert Seipel die Gelegenheit, ein exklusives Interview mit Assad zu führen.

Assad behauptet, der Terror sei aus dem Ausland nach Syrien gebracht worden. Seipel distanziert sich über den Erzählertext von Assads allzu realitätsfernen Äußerungen. Vertreter der syrischen Opposition kommen nicht zu Wort – ein Versäumnis. Russlands Außenminister Sergej Lawrow setzt im Film die bewaffnete Opposition Syriens mit Terroristen gleich: Niemand könne ignorieren, dass „Kampfeinheiten, die sogenannte Freie syrische Armee, und Truppen wie Al Quaida Terrorakte verüben.“ Immerhin verweist der gleichfalls interviewte kurzzeitige UN-Sondergesandte für Syrien Kofi Annan auf die syrische „Bürgerrechtsbewegung, die zum Bürgerkrieg von heute führte“.

Wie schon im Film „Ich, Putin“ übernimmt Seipel auch in der „Syrien-Falle“ das Kreml-Narrativ einer aggressiven NATO. Aufgehängt wird das an der Diskussion um eine Flugverbotszone über Syrien. Im Film heißt es: „Mit Hilfe einer solchen Zone startete die NATO damals in Libyen ihren Krieg gegen Gaddafi.“ Diese Aussage ist in ihrer Verkürzung höchst problematisch, unter anderem, weil die Flugverbotszone in Libyen 2011 vom UN-Sicherheitsrat beschlossen wurde und Russland die Entscheidung mit seiner Enthaltung mitgetragen hat.

Was Seipel nahezu unerwähnt lässt, ist, dass Russland enorme eigene Interessen in Syrien und an einem Machterhalt Assads hat. Russland unterhält im syrischen Tartus einen Marinestützpunkt, den einzigen im Ausland außer in Sewastopol auf der Krim. Anfang 2012 lief ein russischer Frachter in Tartus ein, mit tonnenweise Munition an Bord. Die Zukunft dieses Stützpunktes wäre im Fall eines Sturzes von Assad ungewiss, denn die syrische Opposition tritt russlandkritisch auf. Bei ihren Kundgebungen wurden regelmäßig russische Fahnen verbrannt. Die Opposition führt in gewisser Weise auch einen Krieg gegen Russland, auch das bleibt unerwähnt.

Neben militärischen und geopolitischen Interessen geht es Putin darum, einen weiteren demokratischen Machtwechsel aufgrund von Protesten zu verhindern. Friedliche Revolutionen gehören zu dem, was die Mächtigen in Moskau wohl am meisten fürchten und was sie deshalb so gut sie können behindern. Der russische Oppositionelle Andrej Piontkowskij sagt 2012: „Putin glaubt, dass Syrien nur der Test für einen von den USA organisierten Umsturz in Russland ist.“

Trotzdem stellt Seipel Russland als einen potentiellen neutralen Vermittler dar. Und tatsächlich lädt Russland verschiedene syrische Gruppen zu Verhandlungen nach Moskau ein. Bald werden aber jene Kräfte ausgeschlossen, die von vielen westlichen Staaten als legitime Vertreter Syriens anerkannt werden. Auch davon erfährt der Zuschauer nichts.

Zu diesen Auslassungen kommt ein grober Fehler in der Recherche, und zwar dort, wo es um die „Herrschaft der Bilder“ geht. Seipels Darstellung zu Folge hat die syrische Opposition die Deutungshoheit in der internationalen Öffentlichkeit gewonnen. Seipel macht das unter anderem am Massaker von Hula fest. Dort kamen im Mai 2012 mindestens hundert Zivilisten ums Leben, darunter viele Frauen und Kinder. Es gäbe eine „öffentliche Bereitschaft zu glauben, dass nur das Assad-Regime das Hula-Massaker begangen haben kann“, sagt der Erzähler in der „Syrien-Falle“. Dabei, so wird angedeutet, könnten die Rebellen verantwortlich sein. Seipel befragt dazu Kofi Annan. Dieser antwortet, er wolle zunächst den Bericht einer UN-Kommission abwarten. Dieser UN-Bericht erscheint am 15. August 2012 und ist eindeutig: „Auf der Grundlage der verfügbaren Beweise hat die Kommission eine vernünftige Grundlage für die Annahme, dass die Täter der vorsätzlichen Tötung von Zivilisten sowohl an den Standorten der Abdulrazzak- als auch der Al-Sayed-Familie mit der Regierung verbündet waren. (...) Diese Schlussfolgerung wird durch das Fehlen glaubwürdiger Informationen untermauert, die andere Möglichkeiten unterstützen.“

Seipels Film erscheint erst ein halbes Jahr später. Trotzdem ignoriert er den UN-Bericht. Dadurch entsteht der Eindruck, man könne in Situationen wie in Syrien ohnehin keine Wahrheit ermitteln, über Kriegsverbrechen gäbe es nichts als „Gerüchte“. So leistet Seipel dem Ziel russischer Desinformation Vorschub, das Vertrauen in Fakten und Institutionen zu untergraben.

„Snowden Exklusiv – Das Interview“ (26.01.2014)

Seipels Interview mit Edward Snowden ist das erste Exklusiv-Interview weltweit, das der Whistleblower einem Journalisten nach seiner Ankunft in Russland gewährt. Es geht darin im wesentlichen um die Abhörpraxis der NSA in Deutschland. In Deutschland sorgt Snowdens Behauptung für Aufsehen, die NSA habe nicht nur Politiker abgehört, sondern betreibe auch Wirtschaftsspionage, u.a. bei Siemens. Der Bundestagsabgeordnete Hans-Christian Ströbele, der wenige Wochen zuvor selbst in Moskau mit Snowden gesprochen hat, nimmt das Interview zum Anlass, um den Vorwurf der Industriespionage im Bundestag zu thematisieren.

Russland steht wegen des Drucks auf die Zivilgesellschaft und der Einschränkung von Menschenrechten in der Kritik. Führende US-Politiker und auch Bundeskanzlerin Merkel haben Putin immer wieder auf dieses Thema angesprochen. Dass der US-Bürger Snowden nun ausgerechnet in Russland Schutz vor den USA sucht und dass u.a. Deutschland sich weigert, ihn aufzunehmen – das ist für viele russische Politiker ein willkommener Beleg dafür, dass es um die Rechtsstaatlichkeit im Westen eben auch nicht besonders gut bestellt ist. Sergej Naryschkin zum Beispiel, Vorsitzender der Staatsduma, sagt: „Edward Snowden ist ein Menschenrechtler, er tritt für die Rechte vieler Millionen Menschen auf der ganzen Welt ein. Die USA verhängen die Todesstrafe, und das Risiko, das Edward Snowden in den USA zum Tode verurteilt wird, ist sehr hoch. Wir haben nicht das Recht, das zuzulassen. Deshalb muss Russland Snowden politisches Asyl oder eine vorübergehende Zuflucht gewähren.“ Hubert Seipel fragt Snowden, in welchen westlichen Ländern er Asyl beantragt habe. Snowden zählt sie auf und ergänzt, das seien alle Länder, „die es leider für wichtiger hielten, die politischen Interessen der USA zu unterstützen, als das Richtige zu tun“. Seine Antwort illustriert ziemlich genau die vom Kreml verbreitete Ansicht, die Bundesregierung sei, wie die meisten EU-Staaten auch, generell lediglich Erfüllungsgehilfin der USA. Putin setzt seit Jahren darauf, einen Keil zwischen die USA und die EU bzw. Deutschland zu treiben, so, wie er es bereits in seiner Rede vor dem Bundestag 2001 angekündigt hat. Insofern sind Snowden und die NSA-Affäre für Putin ein Glücksfall.

Nun kann die Tatsache, dass der Kreml davon profitiert, kein Grund sein, die Spionage der NSA in Deutschland journalistisch nicht aufzuarbeiten. Berichterstattung darf sich nicht daran orientieren, ob sie der Kremlpropaganda nützt oder nicht. Guter Journalismus berücksichtigt diesen Aspekt allerdings und thematisiert ihn. Das versäumt Seipel.

Er spricht Snowden auch nicht darauf an, dass dieser mit Russland einen Zufluchtsort gewählt hat, in dem der Geheimdienst gleichfalls seine Überwachungsmethoden massiv ausbaut. Er fragt Snowden nicht, ob und in welchem Maß dieser vom russischen Staat eventuell eingeschränkt wird. Er fragt lediglich, ob Snowden mit Russland einen „Deal“ gemacht habe: „Asyl gegen geheime Informationen“.

Als Snowden das leugnet, hakt Seipel nicht weiter nach. Dabei ließ bereits Snowdens Pressekonferenz auf dem Flughafen Scheremetjewo vermuten, dass ihm das russische Regime organisatorisch unter die Arme griff. Ihm stand damals ein Kreml-treuer Anwalt zur Seite. Bald darauf erhielt Snowden in Russland politisches Asyl – im Schnellverfahren.

Wie wichtig es gewesen wäre, all das zu thematisieren, wird sich drei Monate nach Ausstrahlung des Interviews bei Putins alljährlicher Fernsehsprechstunde zeigen. Snowden ist per Video zugeschaltet und fragt den russischen Präsidenten, ob auch Russland seine Bürger massenweise ausspioniere: „Fängt Russland die Kommunikation von Millionen von Menschen ab, speichert oder analysiert sie? Und glauben Sie, dass die Verstärkung der Effektivität von Aufklärungsarbeiten und von Ermittlungen der Rechtsschutzorgane als Rechtfertigung dafür dienen kann, nicht nur einzelne Subjekte, sondern ganze Gesellschaften der Beobachtung auszusetzen?“ Für Wladimir Putin ist die Frage eine Steilvorlage: „Lieber Herr Snowden, Sie sind ein ehemaliger Agent, ich hatte früher auch damit zu tun, lassen Sie uns unter Profis reden. Bei uns hat das keinen massenhaften Charakter. Das verbietet das Gesetz, und wir werden das niemals erlauben. Wir haben auch weder die technischen Möglichkeiten noch die Gelder wie die USA. Vor allem aber sind unsere Sicherheitsdienste Gott sei Dank streng von Staat und Gesellschaft kontrolliert.“ In russischen Fachkreisen löst der Dialog Kopfschütteln und Häme aus. Laut dem Geheimdienstexperten Andrej Soldatow hat der FSB 2014 vollen Zugriff auf Internet- und Telefonverbindungen, und es ist kaum vorstellbar, dass Snowden davon nichts wusste. Seine Frage an Putin wirkt gestellt und vermittelt den Eindruck, dass Snowden in Russland nicht so frei ist, wie es Seipels Film suggeriert.

Man kann davon ausgehen, dass es für Seipels Interview mit Snowden Tabus gab. Das hätte transparent gemacht werden müssen. Auch die Frage wie das Interview angebahnt wurde, bleibt unklar. Um an relevante Informationen zu kommen, kann es manchmal nötig sein, sich als Journalist einspannen zu lassen - zum Beispiel bei Besuchen von Frontabschnitten in Kriegen. Handwerklich sauber ist das aber nur dann, wenn es zum Teil der Berichterstattung wird. Die Auslassungen und Versäumnisse führen dazu, dass Putin von dem Interview mit Snowden stärker profitiert als nötig.

„Putin – Das Interview“ (16.11.2014)

Als Seipel im Herbst 2014 das Exklusiv-Interview mit Putin dreht, hat Russland die Krim besetzt und den Krieg im Osten der Ukraine vom Zaun gebrochen. Im Herbst 2014 ist bekannt, dass Russland Waffen in den Donbass geliefert hat. Auch Korrespondenten deutscher Medien haben diese Waffen und Soldaten aus Russland im Donbass gesehen. Korrespondenten des Guardian und des Daily Telegraph wurden sogar Zeugen, wie ein russischer Militärkonvoi Mitte August im Schutz der Dunkelheit die grüne Grenze in den von Kiew nicht kontrollierten Teil der Ukraine passierte. Sie zählten 23 Transporter und

Kampffahrzeuge mit offiziellen russischen Militärkennzeichen.⁴ Trotzdem spricht Seipel im Interview mit Putin von der „Behauptung der kiewischen Regierung und des Präsidenten, dass Russland die Separatisten mit Waffen und mit Soldaten unterstützt.“ Auch spricht er von der „Krise in der Ukraine“ statt von „Krieg“ – und übernimmt damit bereits in seinen Fragen Kreml-Narrative. Statt Putin mit den Erkenntnissen über russisches Militär in der Ukraine zu konfrontieren, schreibt er Russland die Rolle eines quasi unbeteiligten Vermittlers zu: „Kann Russland mehr tun, hat Russland nicht noch mehr Einfluss in der Ukraine, um darauf hinzuwirken, dass dieser Prozess (die Minsker Verhandlungen) sozusagen schneller (...) umgesetzt wird?“

Wenig überraschend leugnet Putin die Unrechtmäßigkeit der Annexion ebenso wie die nachgewiesene russische Beteiligung an den Kämpfen im Donbass. Unwidersprochen redet er von angeblich drohenden „ethnischen Säuberungen“ in der Ukraine und vergleicht die Krim mit dem Kosovo. Ein absurder Vergleich, denn dem Eingreifen der NATO 1999 gingen massive Diskriminierungen der Albaner im Kosovo bis hin zu Massakern an der Zivilbevölkerung voraus. Auf der Krim hat es nichts dergleichen gegeben. Doch die Behauptungen Putins bleiben so stehen.

Russland hat die freie Bündniswahl aller Staaten und die Unverletzlichkeit von Grenzen unter anderem in der NATO-Russland-Grundakte von 1997 anerkannt. Im Budapester Memorandum von 1994 hat Russland der Ukraine - gemeinsam mit den USA und Großbritannien - den Schutz ihrer Grenzen zugesichert, im Gegenzug für den Verzicht der Ukraine auf ihre Atomwaffen. Im Interview mit Seipel verbreitet Putin dennoch erneut die Legende einer Russland bedrohenden NATO-Osterweiterung, spricht erneut von US-Stützpunkten „nahe unserer Grenzen“ und behauptet wieder, „keiner“ sei „einen Schritt“ auf Russland zugegangen. Seipel seinerseits spricht einmal mehr von „Argumenten des Westens“, wenn es um Tatsachen geht: „Für den Westen war das (die Annexion der Krim) eine Verletzung des Völkerrechts“.

Seipel hat seine Interviewführung später gerechtfertigt. Er sei nicht „dieser missionarische Typ“, er frage und lasse antworten. Doch wenn Antworten Lügen und Halbwahrheiten enthalten, dürfen sie nicht so stehenbleiben. Dass es auch anders geht, zeigt der ORF-Moderator Armin Wolf 2018. Er nimmt die Halbwahrheiten und Ausreden, mit denen Putin gewöhnlich auf kritische Fragen antwortet, bereits in seinen Fragen vorweg. Das allerdings erfordert Sachkenntnis und eine gründliche Vorbereitung.

Echo in Russland: Seipel in russischen Medien

„Es gibt eine regelrechte Jagd nach Menschen im Westen, die den Standpunkt des Kremls verbreiten wollen. Die ‚richtigen‘ amerikanischen und europäischen politischen Beobachter sind für uns Gold wert.“

4 <https://www.theguardian.com/world/2014/aug/14/russian-military-vehicles-enter-ukraine-aid-convoy-stops-short-border>

Es gibt nicht viele von ihnen, also hütet die Redaktion ihre Telefonnummern wie ihren Augapfel. Jeder spielt nach klar definierten Regeln.“ So beschreibt Marina Owsjannikowa die Arbeit im „Pervyj Kanal“.⁵ Owsjannikowa war mehrere Jahre in der Nachrichtenredaktion des staatlichen russischen Fernsehsenders, bis sie Ende Februar 2022 während der abendlichen Hauptnachrichtensendung live im Studio gegen den großangelegten Angriff Russlands auf die Ukraine protestierte, daraufhin ihren Job verlor und später ins Ausland floh.

Einer dieser begehrten Experten ist Hubert Seipel. Es dauert nicht lang, bis er in den vom Kreml kontrollierten russischen Medien auftritt. Das Echo auf „Gigant Gazprom“ ist in Russland zwar noch gering. Doch über „Ich, Putin“ berichten russische Medien schon während der Dreharbeiten, im Oktober 2011. Die Tageszeitung Izvestija fragt Seipel nach Details. Als sich dann auch noch Putins-Sprecher Peskow äußert („Das war die Initiative der Deutschen. Ähnliche Vorschläge kamen auch von anderen ausländischen Journalisten, aber nach der Anfrage der ARD. Weitere Filme planen wir jetzt nicht mehr.“), berichten zahlreiche weitere russische Print- und Onlinemedien. Am Tag nach der Ausstrahlung von „Ich, Putin“ in der ARD meldet das Portal Newsru.com, der „bekannte deutsche Regisseur Hubert Seipel“ habe Putin „ein menschliches Gesicht verliehen“. Der landesweite Fernsehsender NTW, im Besitz von Gazprom-Media, der den Film ursprünglich kurz vor der Präsidentenwahl zeigen wollte, strahlt ihn schließlich am 7. Mai 2012 zur Prime Time aus, am Tag der Amtseinführung Putins, einen Tag, nachdem die letzte große Demonstration der Opposition in Moskau brutal auseinandergeprügelt wurde. Auch Seipels Exklusiv-Interview mit Putin im November 2014 wird in Russland veröffentlicht: Auf der Website des Kreml sowie in der Regierungszeitung Rossijskaja Gaseta. Mindestens Ausschnitte wurden bei RT und Sputnik gesendet.

Im Herbst 2015 löst ein Gespräch des Spiegel mit Seipel ein großes Echo in Russland aus. Gerade hat die russische Luftwaffe ihren Militäreinsatz in Syrien gestartet. Die Rossijskaja Gaseta stellt internationale Pressestimmen zusammen. Die Überschrift lautet: „Westliche Medien reagieren mit Verständnis auf die russische Operation in Syrien“. Seipel zitiert sie mit den Worten, für Moskau seien Assad und seine Armee ein „stabilisierender Faktor in einem auseinanderbrechenden Staat.“ Seipels Meinung nach „hatte Moskau recht, als es den Westen vor einer Einmischung im Nahen Osten warnte.“ Inosmi, ein staatliches Internetportal, das ausgewählte ausländische Artikel ins Russische übersetzt, berichtet ausführlich über das Spiegel-Gespräch, ebenso das stramm kremltreue nationalistische Portal Antimaidan. Dort lautet die Überschrift: „Der Spiegel: Der Westen dämonisiert Putin“. Auf einem Foto sind Seipel und Putin im Interview zu sehen. Diese angebliche „Dämonisierung“ Putins in westlichen Medien ist eine Behauptung, mit der Seipel in russischen Medien immer wieder zitiert wird.

⁵ Marina Owsjannikowa, Zwischen Gut und Böse. Wie ich mich endlich der Kreml-Propaganda entgegenstellte. München 2023.

Ein regelrechter Hype um seine Person setzt ein, als Seipel im Juni 2016 sein erstes Putin-Buch im Gebäude der staatlichen Agentur RIA „Russland heute“ in Moskau präsentiert. Er wird als mutiger Außenseiter gefeiert, der sich gegen den Strom stelle. Seipel gibt einem bekannten Reporter des Fernsehkanals Rossijskaja Gaseta ein etwa 6-minütiges Interview. Die Rossijskaja Gaseta druckt ein Gespräch mit Seipel. Es beginnt mit der Frage: „Ist es schwer, in Deutschland eine Meinung über den Präsidenten Russlands zu äußern, die dem Mainstream in den Medien widerspricht?“ In einer begleitenden Kurznotiz über Seipel heißt es: „2012 dreht er für die ARD die Doku ‚Ich, Putin. Ein Porträt‘, in der er sich weigerte, das ‚Putin-System‘ zu dämonisieren.“ Auch Wladimir Putin äußert sich zum Buch: „Ich weiß nicht, warum Herr Seipel das gemacht hat, ich habe ihn gewarnt: Er wird noch eins auf den Deckel bekommen, wenn er objektiv schreibt. Wenn er dagegen so schreibt, wie sie es dort, wo er arbeitet, von ihm wollen, dann wird bei ihm alles gut laufen.“ Wieder instrumentalisiert Putin Seipel als Gewährsmann für die Erzählung von der angeblich fehlenden Pressefreiheit in Deutschland. Das kremlnahe „Moskauer Büro für Menschenrechte“ setzt dem ganzen die Krone auf, indem es ein Interview mit Seipel auf der eigenen Website mit dessen Zitat überschreibt: „In Russland hat man mir vollständige Schaffensfreiheit gewährt“.⁶ Zugleich lässt Seipel in dem Interview durchblicken, wie er seine eigene Rolle gegenüber Putin sieht: „Ich verberge nicht, dass ich gute Gefühle gegenüber Wladimir Putin verspüre. Aber das heißt ganz und gar nicht, dass ich kritische Bemerkungen vermeiden muss. Ich habe den Eindruck gewonnen, dass der Präsident Russlands sich zu Kritik durchaus ruhig verhält und bereit ist, sie anzuhören und anzunehmen.“

Im Herbst 2016 strahlt der Sender NTW, der schon „Ich, Putin“ übernahm, Seipels Film „Das ist Putin“ aus. Aus den Medienberichten darüber geht nicht hervor, ob dies ein vollständig neuer Film ist, oder ob auch Material aus dem Putin-Porträt von 2012 verwendet wurde. Laut einem Bericht der Tageszeitung Kommersant steht Seipel selbst im Mittelpunkt des Films: „Der Film ist dem Blick eines deutschen Journalisten auf den russischen Staatsführer gewidmet, dem es gestattet wurde, dem Präsidenten Russlands einige Jahre überall hin zu folgen.“

Seipel ist für Putin ein sicherer Fürsprecher geworden, der Kreml-Narrative nicht nur in die deutsche Öffentlichkeit trägt, sondern auch in die russische – als vermeintlich außenstehender, unabhängiger Beobachter.

Schlussbemerkung

Seit Hubert Seipel seinen ersten Film mit Russlandbezug für den NDR drehte, sind 15 Jahre vergangen. In seinen Filmen und Interviews hat er Positionen Putins und der russischen Machteliten übernommen, ohne diese kritisch zu hinterfragen – und das, obwohl die Informationen für eine kritische

⁶<http://pravorf.org/index.php/news/2304-nemetskij-publitsist-i-kinodokumentalist-khubert-zajpel>

Einordnung vor der Veröffentlichung des jeweiligen Films verfügbar waren. Besonders heikel wurden diese Filme dadurch, dass der Kreml sie ausführlich zur Selbstbespiegelung genutzt hat. Seipel hat sich missbrauchen oder einspannen lassen.

Seipels Filme sind ein Phänomen einer Zeit, in der in Deutschland immer wieder zu hören war, man müsse doch „auch mal ein positives Russland zeigen“, „nicht immer so negativ berichten“. Dieser Trend wurde intensiv von PR-Profis befördert, unter anderem von der Agentur GPlus in Brüssel. Sie war auch für Gazprom tätig, hat Russland während des Krieges gegen Georgien 2008 betreut und wurde 2009 von der EU-Kommission wegen Verstößen gegen die Transparenzvorschriften aus dem Lobbyregister gestrichen. Seipels Filme bedienten eine Sehnsucht nach Harmonie oder Normalität gegenüber Russland, die später dazu führte, dass weite Teile der deutschen Öffentlichkeit den Krieg, den Russland bereits 2014 gegen die Ukraine begann, nicht als solchen benannten.

Die Filme Seipels sind nicht Teil der gebotenen Binnenpluralität des öffentlich-rechtlichen Rundfunks. Denn es geht hier nicht um Filme mit „anderen“ Blickwinkeln oder Schwerpunkten. Diese wären legitim, ja sogar geboten. Wer Seipels Filme als „kremlfreundliches“ Gegengewicht zu „kremlkritischer“ Berichterstattung rechtfertigt oder lobt, argumentiert mit falschen Kategorien und unterstellt Gesinnungsjournalismus. Darum geht es nicht. Es geht um das Verbreiten von falschen Informationen durch falsche Narrative und Verzerrungen der Wirklichkeit.

Ein ähnliches falsches Verständnis von Binnenpluralismus und Meinungsvielfalt war über Jahre in den Talkshows nicht nur des öffentlich-rechtlichen Fernsehens zu beobachten, für die die Verantwortlichen gezielt nach „anderen Standpunkten“ suchten und dafür auch Gesprächspartner einluden, die keine Expertise hatten, mit der sie diesen „anderen Standpunkt“ begründen konnten.⁷ Ähnliches zeigte sich immer wieder bei der Auswahl von Interviewpartnern in öffentlich-rechtlichen Radiosendern. So war es möglich, dass Seipel mit seinen Kreml-Narrativen lange auch in Deutschland hofiert wurde und seine von Propaganda durchzogenen Filme als gleichberechtigter Teil der Debatte präsentiert wurden zu Ungunsten der journalistischen Recherche der Korrespondenten und Reporter vor Ort.

Die Debatte über diese sogenannte False Balance hat in Deutschland viel zu spät eingesetzt, eigentlich erst nach der Ausweitung des Krieges gegen die Ukraine im Februar 2022. Gerade angesichts anhaltender massiver Desinformation aus Russland und auch aus China sowie im Hinblick auf andere große Themen der Zeit sollte der Fall Seipel Anlass sein, diese Redaktionspolitik generell zu überdenken und das Bewusstsein für die Grenze zwischen Ausgewogenheit und False Balance zu schärfen.

⁷ Siehe dazu die Studie von Marcus Welsch in den Ukraine-Analysen Nr. 289 vom 5.10.2023 <https://www.laenderanalysen.de/ukraine-analysen/289/russlands-aggression-gegenueber-der-ukraine-in-den-deutschen-talkshows-2013-2023-eine-empirische-analyse-der-studiogaeste/>